

Glaubwürdig

Nr. 14 – «Jesus ist nicht am Kreuz gestorben»
Ostergedanken von Johannes Fried

Jesus hat nachweislich gelebt, er ist nachweislich am Kreuz gestorben und seine Auferstehung ist die einzige, plausible und sinnvolle Theorie, die zu den historischen Befunden passt und die von den Quellen glaubwürdig gestützt wird. Warum weigern sich trotzdem viele, an die Auferstehung Jesu zu glauben? Ganz einfach: Sie weigern sich, zu akzeptieren, was ihre Realität sprengt. *Tobias Anthamatten, Saas-Grund*

Liebe liebt

Nr. 13 – «Gott ist tot» kann stimmen»
«Die Bibel» von Peter Ruch

«Die Liebe schafft neue Verhältnisse, ohne einer Logik zu folgen»: Das ist einer der schönsten und erbaulichsten Sätze, die ich je in einer Zeitschrift gelesen habe. In meine Sprache übersetzt, heisst das, die Liebe liebt bedingungslos. Sie unterscheidet nicht nach Gut und Böse. Sie liebt. *William Möritz, Zürich*

Schlag ins Gesicht

Nr. 13 – «Mehr Schweiz wagen»
Essay von Oliver Zimmer

Bei Verhandlungen kann die Schweiz nur verlieren. Wir würden einmal mehr verraten, hintergangen und über den Tisch gezogen. Je mehr Verträge und Abkommen eingegangen werden, desto mehr sind wir gebunden und desto weniger haben wir den Überblick. Ohne weiteres liessen sich viele Verträge kündigen. Als Nebeneffekt könnten administrative Leerläufe beseitigt werden, was einer enormen Kosten-

ersparnis förderlich wäre. Wiederholt hat sich der Souverän gegen eine Anbindung an die EU geäussert. Dieses permanente Drängeln und Missachten des Volkswillens ist ein Schlag ins Gesicht eines jeden Schweizer. In der Bundesverfassung steht klipp und klar, dass die Unabhängigkeit der Schweiz und die Freiheit und Rechte des Volkes gelten. Dem Bundesrat und seinen Helfern sei geraten, dies zu beachten. Kommen wir zurück zu den Wurzeln, und bewahren wir unsere Unabhängigkeit.

Armin Weber, Grünenmatt

Anstand und Fairplay

Nr. 12 – «Der Untergang» – Beat Gygi und
Hans Kaufmann über das Ende der Credit Suisse

Viel geschrieben und geredet wird nun über das verlorene Vertrauen der Sparer und Investoren. Jedoch auch die Darlehensnehmer müssen auf die Stabilität ihrer Bank vertrauen können, denn bei einem Konkurs würden alle ausgeliehenen Gelder zurückgefordert – eine Katastrophe beim Untergang einer Grossbank. Glücklicherweise ist die CS nicht im Konkurs, sondern sie wurde durch die UBS integral übernommen – also mit allen Aktiven und Passiven sowie mit allen vertraglichen Verpflichtungen. Somit müssen meines Erachtens auch die AT1-Anleihen weiter bestehen und bedient werden. Einfacher gesagt: Bitte mehr Anstand und Fairplay!

Ulrich Schauwecker, Schlieren

Verheerendes Prinzip

Nr. 12 – «Die Schweiz verkommt zu einer Bananenrepublik» – Interview mit Marcel Niggli

Professor Niggli, einer der bekanntesten Strafrechts- und Rechtsphilosophieprofessoren

der Schweiz, legt dar, dass das Vorgehen in Sachen Credit Suisse dem geltenden Recht widerspricht. Seine rechtlichen Überlegungen sind überzeugend, doch sind seine Ausführungen mit dem Wahlspruch des Habsburger Kaisers Ferdinand I. (1503–1564) zu ergänzen: «Fiat iustitia et perat mundus» (frei übersetzt: «Es soll das Gesetz umgesetzt werden, und möge darob die Welt untergehen»). Dieses verheerende Prinzip wollten die Finanzexpertin Marlene Amstad und der Ökonom Thomas Jordan offensichtlich nicht anwenden und haben die Kunden der CS vor einem «Untergangsschaden» bewahrt.

Gottlieb Keller, Zug

Mehr Don Quijotes

«Weltwoche daily»

Für mich ist «Weltwoche daily» der erste geistige Lichtblick des Tages, auch wenn die Inhalte kaum Freude aufkommen lassen. Ein rhetorisches Feuerwerk, das in den dunklen Wolken des Zeitgeschehens kleine Sterne zum Leuchten bringt. Ich mag die Leidenschaft und – trotz den Themen – die humorvolle Art, die Sie wie eine natürliche Immunität vor inneren Verkrampfungen schützt. Es gibt immer noch die Don Quijotes, die mit der Lanze des gesunden Menschenverstandes gegen die Windmühlen der Zeit und deren Irrtümer anrennen. Das bewahrt mich vor der Verzweiflung. Nur manchmal denke ich, es müsste mehr davon geben, dann hätten die Hasardeure der Macht nicht so ein leichtes Spiel. *Jörn Philipp, Hainichen (D)*

Leserbriefe: Wir freuen uns über Ihre Zuschriften. Je kürzer Ihr Brief, desto grösser die Chance, dass er veröffentlicht wird.
E-Mail: leserbriefe@weltwoche.ch.



Ben Ferencz (1920 – 2023) Heinz Hinterkircher (1923 – 2023)



Frieden durch Recht: Jurist Ferencz.

Was für ein Leben! Ben Ferencz, am 11. März 1920 in der hintersten Ecke des Königreichs Ungarn in eine zerrüttete und mausarme jüdische Familie geboren, als Baby nach New York gekommen, im Untergrund aufgewachsen zwischen Spielern, Dieben und Strassengang, boxte sich nach oben, wählte den Weg des Rechts, studierte in Harvard Jura und zog gegen Hitler als Freiwilliger in den Krieg. Schon dies wäre eine Erfolgsgeschichte gewesen, doch es war erst der Anfang einer atemberaubenden Karriere, die ihn für mich zu einer der eindrucklichsten Figuren des 20. Jahrhunderts machten. Vor fünf Jahren, da war er schon 98, durfte ich ihn für die *Weltwoche* in seinem Bungalow in Florida besuchen. Wir haben uns angefreundet, und zwei Jahre später veröffentlichte ich im Piper Verlag die erste deutschsprachige Biografie über ihn: «Jahrhundertzeuge Ben Ferencz».

Im Zweiten Weltkrieg fand Ben seine Berufung, die er sein ganzes langes Leben lang mit unwiderstehlicher Energie weiterverfolgte: Er klärte Kriegsverbrechen auf und kämpfte für Gerechtigkeit und Frieden. Mit erst 27 wurde er bei den Nürnberger Nachfolgeprozessen Chefankläger im «grössten Mordprozess der Geschichte»: Er brachte im Einsatzgruppenprozess SS-Generäle und weitere hohe Offiziere vor Gericht, die Hunderttausende von wehrlosen Männern, Frauen und Kindern umgebracht hatten.

Sein Nürnberger Eröffnungsplädoyer vom 29. September 1947 ist ein Schlüsseldokument

der Rechtsgeschichte und zeigt neben seinem messerscharfen Juristenverstand auch den Weitblick und die menschliche Grösse dieses aussergewöhnlichen Mannes: Die Enthüllung der Massaker erfülle uns mit «Schmerz und Hoffnung», sagte er. Rache bringe keinen Frieden. Auch «Gerechtigkeit» könne nicht wiederhergestellt werden. Aber: Das Tribunal könne helfen, solche Schrecken in Zukunft zu vermeiden. Es sollte das Fundament legen für eine gerechtere und friedlichere Welt. Darauf gründete seine Hoffnung – und darauf sollte er den Rest seines Lebens hinarbeiten.

Während andere Exponenten der Nürnberger Prozesse im Schatten der Geschichte verschwanden, sass Ben mit Kanzler Konrad Adenauer am Tisch, bereitete die Wiedergutmachungspolitik der Bundesrepublik vor, kämpfte für die Entschädigung der Opfer. All dies unter seinem Leitsatz, Frieden durch Recht zu erlangen. Die späte Krönung seines Lebenswerks war die Einführung des Internationalen Strafgerichtshofs in Den Haag.

Bei all dem unvorstellbaren Leid, das er gesehen hatte und das ihn bis ins hohe Greisenalter zu Tränen rührte, ist Ben einer der witzigsten und humorvollsten Menschen gewesen. Als meine Biografie über ihn erschienen war und ein Echo in den Medien fand, scherzte er: «Bei meinem nächsten Prozess hole ich dich wieder.» Am Karfreitag ist Ben Ferencz mit 103 Jahren in Florida gestorben. *Philipp Gut*

Wenn Heinz Hinterkircher über seine Eishockey-Karriere erzählte, war dies wie eine packende Zeitreise, ein Abstecher in die Anfänge dieses faszinierenden Sports. Hinterkircher gewann 1949 mit dem ZSC auf dem Dolder den ersten Meistertitel der Klubgeschichte. Und er begründete eine Dynastie, wie sie im Stadtzürcher Eishockey einmalig ist. Sein Sohn Ronald, der alle Juniorenstufen im ZSC durchlief, ist heute Präsident des Klubs, und Enkel Mattia schaffte 2016 den Sprung in die erste Mannschaft der ZSC Lions.

Sein Grossvater, promovierter Ökonom, hätte nie allein vom Eishockey leben können. Als Prämie für den Meistertitel erhielt er einen Siegelring, den der Goldschmied Heiri Gisler gestaltet hatte. Pro Länderspiel zahlte der Eishockey-Verband damals eine Spesenpauschale von 20 Franken aus. Für Einsätze mit dem B-Team gab es 10 Franken.

Heinz Hinterkircher schrieb Schweizer Eishockey-Geschichte – beispielsweise mit dem letzten ZSC-Tor auf dem Dolder. Es war am 30. Januar 1949, einem jener Nachmittage, die man nie vergessen sollte: mit dem Meisterschaftsfinale zwischen dem Zürcher Schlittschuh-Club und dem Lieblingsrivalen aus Davos. Es war ein wolkenverhangener Tag über Zürich – glücklicherweise. So blieben die Wasserlachen auf dem Eisfeld verhältnismässig klein. Trotzdem konnte das Spiel erst mit Verzögerung beginnen. Wegen Strommangels funktionierte die Eismaschine eher schlecht als recht.

Über etwas war Hinterkircher ähnlich stolz wie über den sportlichen Erfolg: «Ich habe während meiner gesamten Karriere keinen einzigen Zahn verloren.» Vergangene Woche – kurz vor seinem 100. Geburtstag am 13. April – hat sich Heinz Hinterkircher in die Ewigkeit verabschiedet. *Thomas Renggli*



Packende Zeitreise: Hinterkircher.